

REINHOLD WEIB

*Prof. Dr., Ständiger Vertreter
des Präsidenten des Bundesinstituts
für Berufsbildung und
Forschungsdirektor, Bonn*



Stich ins Wespennest

Liebe Leserinnen und Leser,

die Forderung nach Zusammenfassung von Ausbildungsberufen in Berufsgruppen ist leicht gestellt und lässt sich gut begründen. Es geht um die Erhöhung der Flexibilität für die Ausbildungsbetriebe sowie die Förderung der Durchlässigkeit für die Absolventen. Auch könnte so angesichts rückläufiger Schulabgängerzahlen das Fachklassenprinzip leichter aufrecht erhalten werden.

WEGE ZUR GESTALTUNG VON BERUFSGRUPPEN

Berufsgruppen sind nichts grundlegend Neues. Es gibt sie bereits in unterschiedlichen Gestaltungsformen: Die Metall- und Elektroberufe, auch die Bauberufe stellen funktionsfähige Beispiele mit gemeinsamen Kernqualifikationen dar. Andere Berufe/Berufsgruppen sind gekennzeichnet durch Schwerpunktprofile, Fachrichtungen oder Anrechnungsmöglichkeiten. Viele Ausbildungsberufe (derzeit rund 73 %) sind jedoch, obwohl es Bezüge zu verwandten Berufen gibt, nach wie vor als sogenannte Monoberufe geordnet – oftmals mit sehr geringen Auszubildendenzahlen. Eine Zusammenfassung erscheint daher naheliegend. In einem Strukturmodell zur Bildung von Berufsgruppen hat das BIBB Vorschläge entwickelt, die u. a. in diesem Heft vorgestellt werden.

Eine Zusammenfassung von Monoberufen zu Berufsgruppen müsste Konsequenzen für das Ordnungsverfahren nach sich ziehen. Zwingend notwendig wäre beispielsweise eine intensivere Vorlauforschung, um zu klären, welche Gemeinsamkeiten bestehen, wie neue Berufe in bestehende Strukturen zu integrieren sind oder wie bestehende Berufe sinnvoll zu Gruppen zusammengefügt werden können. Dies erfordert aber einen deutlich höheren Abstimmungsbedarf zwischen den Branchen und den am Verfahren beteiligten Partnern. Auf jeden Fall sollte – so hat es bereits der Innovationskreis Berufliche Bildung (IKBB) formuliert – in jedem neuen Ordnungsverfahren geprüft werden, inwieweit Gemeinsamkeiten zu bestehenden Berufen vorhanden sind und inwiefern dies für die Bildung einer Berufsgruppe genutzt werden kann. Dies müsste expressis verbis Gegenstand der Antragsgespräche sein.

FRIKTIONEN BEI DER UMSETZUNG

Technisch ließen sich viele Berufe zu Gruppen zusammenführen; genügend inhaltliche Gemeinsamkeiten gäbe es. Es stellt sich indessen die Frage, inwieweit die betroffenen Branchen mitziehen. Denn Berufe werden nicht am Reißbrett entworfen, sondern entstehen aus dem Bedarf der Praxis und in Kommunikation mit den Vertreterinnen und Vertretern der Praxis. Umsetzungsschwierigkeiten liegen zum einen in den Besonderheiten der Berufe und ihren charakteristischen Merkmalen begründet. Sie erschweren es zuweilen, sie mit anderen Berufen zu kombinieren. Schwierigkeiten liegen zum anderen aber auch in den Interessen der Unternehmen und ihrer Verbände begründet. Einen „eigenen“ branchenspezifischen Beruf zu haben, ist wichtig für das Selbstverständnis und zugleich ein Abgrenzungskriterium zu anderen Branchen. Auch hat die Schaffung neuer und vielfach branchenspezifischer Berufe mit dazu beigetragen, in den vergangenen Jahren zusätzliche Ausbildungskapazitäten im wachsenden Segment der Dienstleistungen zu erschließen. Ein eigener Beruf signalisiert Engagement für den Nachwuchs; er bedeutet einen Wettbewerbsvorteil und schützt die Branche mitunter auch vor unerwünschter Konkurrenz. Denn damit werden qualifizierte Fachaufgaben für die Branche reklamiert. Die beruflichen Strukturen spiegeln somit zu einem guten Teil auch die Branchenstrukturen und damit branchenspezifische Teilarbeitsmärkte wider. Die Ökonomie spricht in diesem Zusammenhang von „Lock-in Effekten“. Sie sorgen für Alleinstellungsmerkmale und eine spezifische Berufsqualifizierung, schränken zugleich aber die Durchlässigkeit zu anderen Branchen ein. Wer diese Domänen antastet oder infrage stellt, muss daher mit heftigem Widerstand der Betroffenen rechnen. Die Berufsbildungspolitik kann davor nicht die Augen verschließen. Sie darf aber nicht von vornherein die Segel streichen und vor dem Widerstand der Partikularinteressen kapitulieren. Umso wichtiger ist es, Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Berufen durch eine verstärkte Berufsforschung zu identifizieren. Die Ergebnisse könnten dazu beitragen, den Berufszuschnitt auf eine sachliche Grundlage zu stellen. ■